

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im R-Ramenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr 251.

Montag den 22 Oktober 1917

20. Jahrgang

12½ Milliarden!

Das Ergebnis der siebten Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne die zum Austausch angemeldeten älteren Kriegsanleihen

12 432 000 000 Mark.

Kleine Teilanzeigen, sowie ein Teil der Geldzeichnungen, für welche die Zeichnungsfrist erst am 20. November abläuft, stehen noch aus, so daß das Endergebnis 12,5 Milliarden Mark überschreiten wird. Insgesamt sind also im dritten Kriegsjahr 1917 mehr als 25,5 Milliarden Mark vom deutschen Volke aufgebracht worden, also über vier Milliarden mehr als 1915 und 1916. Dieser in der Weltgeschichte bisher unerhörte wirtschaftliche und finanzielle Kraftbeweis ist die beste Antwort, die das deutsche Volk auf die Wilsonsnote und auf die von seinen Gegnern ihren Völkern vorgetragene Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Zusammenbruch geben konnte.

Ergebnisse der bisherigen Kriegsanleihe

1. Kriegsanleihe (September 1914)	4,491 Milliarden
2. Kriegsanleihe (Frühjahr 1915)	9,106 Milliarden
3. Kriegsanleihe (September 1915)	12,161 Milliarden
4. Kriegsanleihe (Frühjahr 1916)	10,767 Milliarden
5. Kriegsanleihe (September 1916)	10,698 Milliarden
6. Kriegsanleihe (Frühjahr 1917)	12,770 Milliarden
7. Kriegsanleihe (Sept.-Okt. 1917)	12,432 Milliarden

Die deutschen amtlichen Berichte

WTB Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Drahtbericht. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Bei ungünstigen Beobachtungsbedingungen blieb der Feuerkampf in Flandern geringer als an den Vortagen; nur in einzelnen Abschnitten zwischen Houthouster Wald und Deule war er zeitweilig stark. Erkundungsgefechte spielten sich an mehreren Stellen, auch im Artois und nördlich von St. Quentin, mit für uns günstigem Erfolge ab.

Front des deutschen Kronprinzen

Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons dauert an. In nur nachts vorübergehend nachlassender Heftigkeit bekämpften sich die dort zusammengezogenen Artilleriemengen mit äußerster Kraft. Unhaltendes Massenfeuer von Minenwerfern hat die vordere Kampfzone zwischen Bauxaillon und Braye in ein



Der Minenkrieg.

Das Grauen und Regen von Minen im Stellungskrieg gehört mit zu den schmerzhaftesten Arbeiten der kämpfenden Truppen, die die sich ihnen entgegenstellenden Gefahren mit dem Wissen, dass sie von dem Gegner überwinden müssen. Unser Bild, Aufnahme des K. u. K. Kriegspressquartiers „Bormineur“ bei der Arbeit.

Trichterfeld verwandelt. Einzelne Vorstöße französischer Aufklärungstruppen wurden abgewiesen; größere Angriffe sind bisher nicht erfolgt. Deftlich der Maas schwoll die Feuerertätigkeit gestern nachmittag an. Mehrere eigne Unternehmungen brachten uns Gefangene ein.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Wir haben auch auf der Insel Dagö Truppen gelandet, wo schon vor einigen Tagen Landungsabteilungen der Marine zur Sicherung der beabsichtigten Auslastung des Fuß gefahren hatten. Die dort eingeleiteten Operationen verlaufen planmäßig.

Von der Ostküste bis zum Schwarzen Meer nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front.

Am Westufer des Ochridasees wurden angreifende französische Kompagnien zurückgeworfen. Bei Monastir,

im Tschernabogen und am Dobro Polje lebte das Feuer auf.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 21. Okt. (Drahtbericht. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Ostende wurde von See beschossen; in der Stadt entstand Häuserbeschaden.

An der flandrischen Landfront blieb bei starkem Dunst bis zum Abend die Feuerertätigkeit eingeschränkt. Vor Einbruch der Dunkelheit verstärkte sich das Feuer an der Küste, bei Dixmuiden und in einigen Abschnitten des Hauptkampfgebietes. Mehrfach vorstoßende Erkundungsabteilungen der Gegner wurden verlustreich zurückgeworfen.

Front des deutschen Kronprinzen

Nach nebligem und daher etwas ruhigem Morgen leuchtete sich bei mittags besser werdender Sicht die Artillerieschlacht von Bauxaillon bis Braye wieder zu großer Heftigkeit. Sie dauerte unvermindert, vielfach zum Trommelfeuer anschwellend, auch während der Nacht an. Größere Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Bei den übrigen Armeen blieb die Gefechtsertätigkeit meist gering.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Insel Dagö ist die Ostküste von unseren Truppen erreicht; Streifabteilungen durchdrangen das Innere. Bisher sind mehrere hundert Gefangene gemeldet. Die zwischen der Insel Moon und dem Festland gelegene Insel Schildau wurde von uns besetzt.

Russische Seestreitkräfte haben den Moon-Sund nach Norden verlassen unter Preisgabe des Brads der Slawa und von vier auf Strand gesetzten Dampfern.

Von der russisch-rumänischen Landfront ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Mazedonische Front.

Im Gebirgsstod zwischen Stumet-Tal und Ochrida-See griffen gestern nach trübiger Feuerbereitung starke französische Kräfte an. Deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen brachten durch Feuer und im Gegenstoß den feindlichen Ansturm zum Scheitern.

Deftlich des Ochrida-Sees, sowie vom Prespa-See bis zur Tscherna und auf beiden Wardar-Üfern hat die Kampferertätigkeit der Artillerien merklich zugenommen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der Wiener amtliche Bericht.

WTB Wien, 21. Okt. (Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart:

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 26

Und das Schlimmste an dem Geschwäh war, daß sich die überall verbreitete Tatsache leider als Wahrheit erwies; Otto Mangenberg war in Untersuchungshaft gebracht worden, ohne noch vorher seine wichtigsten Angelegenheiten ordnen zu können, ja, sogar ohne seinem einzigen Freunde, dem Doktor Waldau, noch eine Nachricht geben zu können. Nun, das hatte sein Faktotum Fintke insofern wieder gut gemacht, als er, nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt, spornstreichs zu dem Freunde hinrannte.

Er traf den Doktor, der in der Kantstraße ein elegantes Junggesellenquartier bewohnte, in seinem Laboratorium, in hemdsärmeln herumhantierend. Waldau war von Hause aus Elektrotechniker, auf den man in Fachkreisen früher große Hoffnungen gesetzt hatte, bis er infolge seiner Liebesaffäre seinen Beruf an den Nagel gehängt hatte und ins Ausland reiste. Nun hatte er plötzlich in neu erwachender Lust ein Laboratorium eingerichtet und arbeitete täglich darin.

Als Fintke händeringend von dem Geschehenen Mitteilung machte, war er außer sich.

„Ja, weshalb denn nur?“ fragte er auf höchste alteriert. „Wenn ich es nur selbst wüßte, Herr Doktor!“ jammerte der Diener. „Aber ich habe es immer gedacht: Ob nicht noch das dicke Ende nachkommt!“

Waldau faßte ihn dorn am Arm und schüttelte ihn. „Was meinen Sie damit?“ fragte er heftig, in der Hoffnung, dadurch einen Anhaltspunkt in der mysteriösen Geschichte zu erlangen. „Wissen Sie etwas Näheres, dann um Gotteswillen heraus mit der Sprache!“

„Ganz genau weiß ich es ja nicht, aber daß Sie ihn da drüben hinausgeworfen, das muß doch seine Gründe gehabt haben.“

„Wenn Sie weiter nichts wissen, dann sind Sie auf dem Holzwege!“ schrie der Doktor.

„Na, und dann das furchtbare aufgeregte Wesen des Herrn, nachdem er den Tod seines Vaters erfahren hatte.“

„Trauer, weiter nichts!“

„Warum verließ er dann aber —“ fuhr der Alte fort, um sofort erschrocken inne zu halten.

„Was wollten Sie sagen? Bieren Sie sich nicht und reden Sie!“

„Der Herr Baron hat es mir eigentlich verboten.“

„Also ich als sein bester Freund übernehme die Verantwortung und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unter Umständen durch Ihr Verschweigen Ihrem Herrn einen nicht wieder zu reparierenden Schaden zufügen können. Also erzählen Sie, was Sie wissen!“

Der Diener fraute sich bedenklich den Kopf, doch dann kam er zu der Erkenntnis, daß es in diesem ungewöhnlichen Falle das Nützlichste sei, alles zu sagen, und so begann er: „Es war einen Tag, nachdem die Trauernachricht in den Zeitungen gestanden; der Baron war den ganzen geschlagenen Tag wie ein Nachtwandler einhergegangen. Nachmittags machte er sich plötzlich, ohne ein Wort zu sagen, wie er sonst immer gewohnt, auf den Weg und kehrte erst spät abends wieder heim.“

Er war in einer solchen Aufregung, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Ich hatte ihm kaltes Abendbrot zurecht gemacht und es ihm auf den Tisch gestellt, doch er rührte nichts davon an, sondern starrte in einem fort vor sich hin. Und alle Augenblicke fuhr er aus seinem Sinnen empor und schaute auf die Uhr, um dann wieder in sein Nachdenken zurückzufallen. Mir, der ich ihn ab und zu durch das Schlüsselloch beobachtete, wurde es allmählich unheimlich zu Mute; schließlich sagte ich mir aber ein Herz und trat ins Zimmer, indem ich des Vorwandes halber ein paar Flaschen Bier hineintrug.

Doch da kam ich schon bei ihm an. Er schreckte empor, sah mich zuerst mit wirren Blicken an und schrie darauf heftig: „Warum stören Sie mich? Lassen Sie mich in Ruhe; ich brauche Sie heute nicht mehr, Sie können schlafen gehen!“

„Ich denke: „Was hat er nur? Du legst Dich natürlich nicht schlafen, sondern wach auf, um nötigenfalls Hilfe zu bringen. Na, und da geschah’s!“

Waldau hatte atemlos zugehört.

„Ja, was geschah denn, zum Donnerwetter?“ tief er.

„Raum hatte ich mich eine halbe Stunde in meiner Kam-

mer aufgehallen, ich hatte mich in den Kleidern aufs Bett gelegt, so höre ich die Eingangstür gehen; mein Herr ging aus, um halb zwei Uhr in der Nacht, zum ersten Male, seitdem ich bei ihm im Dienste war.“

„Und wohin?“

„Das weiß der liebe Himmel! Ich sah allerdings sofort zum Fenster hinaus, doch da war er schon um die Ecke.“

„Nun, und wann kam er wieder?“

„So ungefähr um vier Uhr! Er trug etwas behutsam unter dem Arm und als ich mich, um besser sehen zu können, etwas zu weit aus dem Fenster hinausbeugte, da hatte er mich auch schon bemerkt. Na, so wütend habe ich ihn noch nie gesehen, doch war an der Geschichte nichts mehr zu ändern. Und so nahm er mir denn das Wort ab, daß ich es niemand wiederzählen sollte, daß er nämlich ausgesessen, und erklärte mir, daß mein Zuwiderhandeln ihn in ein schiefes Licht bringen könnte. Na, ich habe es ja auch niemand gesagt, dazu habe ich meinen Baron viel zu lieb, und wenn Sie es nicht gewesen wären —“

„Schon gut, lieber Fintke,“ sagte Waldau freundlich und klopfte dem ehrlichen Rekl auf die Schulter. „Sie sagen auch keinem andern etwas davon, bis ich Klarheit in die unangenehme Sache gebracht habe. Ich werde noch heute den besten Verteidiger für Otto engagieren und vor allem eine Unterredung mit ihm nachsuchen. Sie, Fintke, können vorläufig in meine Dienste treten und so lange bei mir bleiben, bis Ihr Herr wieder in Freiheit ist, was hoffentlich nicht gar so lange dauern wird.“

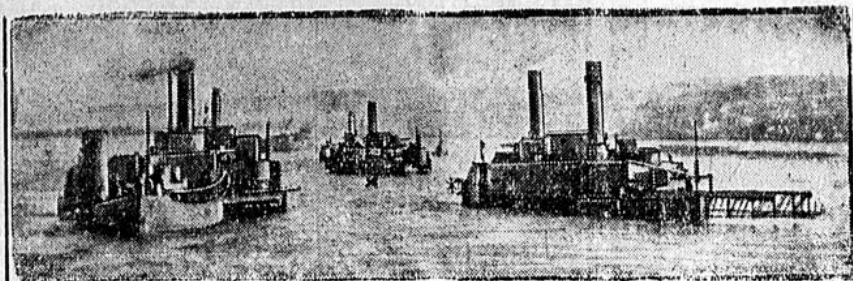
„Das gebe der liebe Gott!“ meinte Fintke und faltete fromm die Hände.

Schon einen Tag nach diesem Gespräch wurde Otto Mangenberg vor den Untersuchungsrichter geführt.

Dieser, ein schlanker Herr, Anfang der Dreißiger Jahre, begann, nachdem Otto seine Personalien angegeben hatte, sofort in schneidigem Tone zu inquirieren.

„Sie wissen jedenfalls, weshalb Sie hier stehen?“

„Ich weiß es nicht, ohne es aber,“ war die in ruhigem Ton gegebene Antwort.



Zum Untergang des Donauemonitors „Inn“

der auf einer Übungsfahrt von Cernawoda nach Braila auf eine Flussmine geriet und nach heftiger Explosion unterging zeigen wir im Bilde eine österreichische Donauemonitor „Flottille“. Der Flotillenabtsche Korvettenkapitän Max Ritter von Förster büßte bei der Explosion mit einem Unteroffizier und acht Mann sein Leben ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Im Kleinental brachten unsere Patrouillen von einer gelungenen Unternehmung einen Offizier und 40 Mann als Gefangene zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Westlich des Dschirafsees scheiterten starke französische Angriffe an der tapferen Gegenwehr österreichisch-ungarischer, deutscher und bulgarischer Truppen.

Der bulgarische amtliche Bericht.

WTB Sofia, 20. Okt. (Drahtbericht.)

Mazedonische Front.

Westlich des Dschirafsees wurde ein feindlicher Angriff, der mit mehreren Kompagnien nach ausgedehnter Artillerievorbereitung unternommen worden war, durch Feuer zu rückgeschlagen. Auf der Tschirwana Stena, westlich von Bitolia und an der Tscherna heftiges Artilleriefeuer. Auf den Stellungen bei Doiran lag mäßiges Störungsfeuer. Mehrere feindliche Erkundungstrupps, die nach Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen im Tschernabogen und südlich des Dobropolje vorzugehen versuchten, wurden durch Feuer zurückgeworfen. Im Tschernabogen für uns erfolgreiche Patrouillentätigkeit.

Dobrudscha-Front.

Starres Artilleriefeuer bei Tulcea.

Der amtliche türkische Bericht.

WTB Konstantinopel, 20. Okt. (Drahtbericht.)

Sinaifront: Der Gegner machte mit einem aus mehr als 20 Eskadrons Kavallerie sowie aus Artillerie und Automobilen bestehenden Detachement eine Erkundungsunternehmung gegen die Bir es Saba. Am 18. Oktober zog sich der Feind wieder zurück.

Dialafont: Artilleriekampf zwischen den Engländern und unseren Vortruppen.

Persien: Ein Angriff, den die Russen in der Gegend von Gerdasht mit einer Eskadron und einer Kompagnie unternahm, wurde zurückgeschlagen. — An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Von Feinden umringt.

Vor nicht langer Zeit hieß es in einem der deutschen Tagesberichte:

Deßlich Samogneux stießen unsere Sturmtruppen in die französischen Linien beiderseits der Höhe 344 vor. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit mehr als hundert Gefangenen zurück. Außer dem befreiten sie einen Schützenzug, der sich seit dem 7. September, rings von Franzosen umschlossen, aller Angriffe des Gegners in heldenmütiger Ausdauer erwehrt hatte.

Und das kam so:

Der Morgen des 7. September ließ sich verdächtig an. Drüben beim Franzmann standen nicht weniger als dreizehn plumpe Fesselballone am Himmel, und auf Stellung und Hintergelände lag ziemlich heftiges Artilleriefeuer, das sich späterhin zum wahnwitzigsten Trommelfeuer steigerte. Ueber die Absichten des Feindes konnte kein Zweifel herrschen. Jeden Augenblick mußte er angreifen.

Schloss Corriand.

Roman von Matthias Blank.

17. Nachdruck verboten.

Daß der alte gelähmte Marcel de Melandre in diesen Tagen die Marceillaise summt, das verstand Martha Rothmann, denn er sah die bunten Uniformen, unter denen er einst selbst gekämpft hatte.

Aber Raoul de Melandre hatte die Tricolore geduldet. Er empfing auch alle einquartierten französischen Truppen mit der bei ihm gewohnten Ruhe. Er tat, was von ihm gefordert wurde, er behandelte die Offiziere wie Gäste, war auch liebenswürdig, ohne aber nur einmal mit in den Enthusiasmus einzustimmen, der sich laut gebärdete. Auf welcher Seite stand Raoul de Melandre?

War es zu klug, um sich zu verraten, oder war es nur Feigheit, die ausweichen wollte?

Nein! Feig war Raoul de Melandre am wenigsten. War er denn ein Anhänger der Franzosen, weil er gab, was gefordert wurde, weil er für alle liebenswürdige, höfliche Worte auf den Lippen hatte? Aber wenn er deutsch dachte, warum hatte er damals Paul Renardier geduldet? Martha Rothmann hatte sich zumeist in ihrem Zimmer eingeschlossen, um den französischen Soldaten nicht begegnen zu müssen, und nicht antworten zu müssen, wenn sie gefragt wurde.

Sie hätte die geballten Fäuste nicht unterdrücken können. Helene de Melandre verhielt sich still; sie tat, was gefordert wurde; sie hätte auch nicht anders handeln können.

Franzosen waren auf Corriand.

Da war es wohl nicht zu hindern, daß die Tricolore auf dem Turme wehte.

Aber Martha Rothmann empfand es wie einen stechenden Schmerz, so oft sie es sehen mußte. Allein sie konnte

Die Erde bebt weiter, der Graben verschwindet bald und wird zu einer Trichterfalte. Unterstand nach Unterstand wird getroffen. Eingänge stürzen ein, Rahmen brechen. Wer übrig bleibt, haßt eng zusammengepreßt in den noch nicht zerstörten Winkeln, des Signals harrend, das den kommenden Feind verkündet und nach oben ruft. Draußen kochen, an tiefe Trichterwände gepreßt, todesmutig die treuen Posten. Verbindungen gibt's nicht mehr, selbst innerhalb der Kompagnie sind sie unmöglich. Leutnant P., in dessen noch verschonten Unterstand Leute von benachbarten Gruppen geflüchtet sind, entschließt sich, nach Kräften rettend einzugreifen. Ungeachtet der höchsten Feuersteigerung huscht er mit seinen Leuten zwischen den einschlagenden schweren Granaten durch. Sie bündeln, reißen ein und ziehen hier und da einen noch überlebenden Kameraden aus seinem furchtbaren Gefängnis. Verletzte werden hinter äußerster Gefahr und Todesverachtung, nach dem Unterstand geschleppt, gewaschen, verbunden und gepflegt.

Da plötzlich ein Geschrei: Sie kommen, sie kommen! Der Pulverqualm verzieht sich, und hinter ihm erscheinen die blauen französischen Sturmhelme. Wer noch stehen kann oder irgendwelche Kraft hat, greift zur Waffe. Wildes Schießen setzt ein; Maschinengewehre hämmern blutiges Sterben in die anrückenden Reihen, Spertfeuer reißt Lücken und Fugen. Der Sturm ist für den Feind mißglückt, er muß weichen. Jetzt aber trommelt er um so wütender. Das Bergen von Verwundeten ist ausgeschlossen; wer sein nacktes Leben retten will, stürzt in Dedung. So finden sich im Unterstand der Leutnant P., drei Unteroffiziere und zwanzig Mann zusammen. Unterbeßen entdeckt der Franzose auch dieses Ziel. Granate auf Granate sausen jetzt hierher; zuerst fünf, dann acht und dann zwölf in der Minute, zwölf schwerer Sorte. Die Posten vor dem Eingang sind vom Aufstod fortgeschleudert ins Feld hinaus, jeder neue, der hochkommt, wird im Augenblick zerhackt oder von stürzenden Erdmassen erschlagen. Der Leutnant stellt dann keinen Posten mehr aus, in der festen Absicht, im Fall einer Ueberrumpelung sich bis zum letzten Blutstropfen zu wehren. Kurz darauf werden alle gegen die Wand geworfen; ein Geschloß fiel auf den Eingang und hat ihn ganz zugeschliffen. Gottlob ist einige Tage vorher eine dürftige unterirdische Verbindung zum Notausgang hergestellt worden. Die großen Steine und eiserne Rahmen liegen noch drinnen. So kann wenigstens noch Luft herein.

Wie abgeschnitten ist mit einemmal das Feuer, aber dafür fallen unzählige Gewehrgranaten auf die Stellung. Das ist ein untrügliches Zeichen für den gegnerischen bevorstehenden Angriff. Rasch steigt Leutnant P. hoch und schießt Leuchtflugeln ab, um zuerst Vernichtungs- und hernach Spertfeuer anzufordern. Bei der dritten Patrone sind schon die Franzosen über ihm. Sehen kann er sie nicht in der finsternen Nacht, aber er hört ihre Rufe. Und dann hoden sie am Eingang und schreien herunter, sie sollten sich ergeben. Als Antwort flitzen Gewehrflugeln nach oben. Da steht nun das stolze Häuflein, von Feinden umringt, eingekerkert unter dem Boden, fest entschlossen, alles zu wagen, um nur nicht in Gefangenschaft zu geraten. Es sind fürchterliche Augenblicke der Spannung, aber man wartet gefaßt der kommenden Dinge. Die Armen, die noch drinnen liegen, mit zerbrochenen oder gebrochenen Gliedern, winden sich jammernd und wimmernd im Wundfieber

es nicht ändern, — die Franzosen waren da, wie es manche der Unzufriedenen geträumt hatten.

Und nun?

Eine Antwort darauf brachte der Rutscher, der einmal ein paar Offiziere nach der nächsten kleinen Stadt hatte bringen müssen, die ebenfalls schon von französischen Truppen besetzt worden war.

Martha Rothmann hatte ihn gerufen.

Sie wollte doch etwas hören, von den Deutschen; es gelangte ja kein Brief und keine Zeitung mehr nach Corriand. Und die Franzosen standen immer noch auf deutschem Boden.

„Ja, von den Deutschen weiß ich nicht viel; diese sind zurück und sollen sogar Saarburg geräumt haben. Die Franzosen wissen auch davon, daß die deutschen Heere in Belgien vor Lüttich eine große Niederlage erlitten haben. Fünfzigtausend Deutsche sollen tot sein.“

„Das glaube ich nicht.“

„Ich möchte auch nicht gerade einen Eid darauf schwören, wenn mir ein Franzose etwas gesagt hat.“

„Und wie sieht es sonst aus in unserer Nähe?“

„Hm! Ich kann nur sagen, was ich in ein paar Stunden in der Stadt sehen konnte. Die Franzosen haben die besten Krippen gefunden. Und was Deutschen gehört hatte, das ist zerstört worden. Wenn es etwas zu verdienen gab, dann wurde gar nicht so sehr darauf geachtet, ob man im Hause eines Deutschen oder eines Rotfringers war. Da habe ich selbst gesehen, wie am Marktplatz der Laden des Goldwarenhändlers Lafere, der ja am liebsten jeden Tag die Franzosen wieder hereingerufen hätte, geplündert worden war. Ein Soldat wollte an mich fünfzehn Franken eine goldene Uhr verkaufen. Ich habe auch Lafere gesehen, wie er von dem französischen General gekommen war, bei dem er sich beschwert hatte. Nach einem bestimmten Namen von einem der Plünderer hatte der

und wollen verzagen angesichts der neuen Gefahr. Durch sein glänzendes persönliches Beispiel, durch ein anfeuerndes Wort versteht aber der wadere Leutnant den Mut der Leute hochzuhalten. Wir ergeben uns nicht!

Infolge der schrägen Anlage der Unterstandstreppe bringen die Franzosen ihre Granaten nicht bis auf den Grund des Unterstandes, sie schlagen ohne Schaden. In die Höhle des Löwen will sich natürlich auch keiner wagen. Ihren wiederholten Rufen folgt keine Antwort aus der Tiefe. Drunten aber sind unsere Braven an der Arbeit: Mit dicken Steinen und Hölzern wird eine Mauer gebaut und so der weitere Zugang abgeriegelt. Dort sitzen sie nun splittericher, harrend und hoffend. Am verschütteten Eingang haben sie ein Wellblech beiseite gezogen und ein kleines Luftloch gebohrt. Wie der Blick fährt's dem Leutnant durch den Kopf. Wenn sie dieses Ende freilegen, nur ein wenig — und sie können's mit Leichtigkeit — dann bist du mit all deinen Leuten verloren. Eine Handgranate genügt, um uns zu erledigen.

Von Zeit zu Zeit ertönt oben wieder eine lockende Stimme, in der Hoffnung, daß die Besatzung jetzt müde ist und sich gefangen geben will. Keine Antwort. Dann beginnt, wie aus ohnmächtiger Wut, von neuem das Krachen der Handgranaten auf den Stufen; diesmal ziehen trübe Dünste von Nebel- und tränenregenden Stinkbomben nach unten! Aber auch dieses Mittel hilft nicht. Weitere Salven folgen. Zuletzt beginnen in der Mitte einige Rahmen zu brennen, und eine Weile später stürzen sie zusammen. Jetzt wird die Luft heiß und unerträglich, dazu der üble Geruch, den die Wunden der unglücklichen Kameraden ausströmen! Atembeschwerden treten ein, die Schwerverletzten stöhnen wieder, die Not steigt am höchsten. Da tritt eine unheimliche Stille ein, und in diese Ruhe fällt urplötzlich das Taden französischer Maschinengewehre. Ueber den Unterstand sausen die singenden Kugeln. Ein heller Gedanke durchblitzt alle: das ist der deutsche Gegenstoß! Und neuer Mut stählt ihre Seelen. Jetzt ist dumpfes Plätschen vernehmbar und lautes Schreien. Eilends meldet ein Mann, daß deutlich das Laufen und Stampfen von Leuten zu hören sei. Und gleich darauf kommt er jubelnd zurück: deutsche Stimmen im Graben! Mit einem Satz hinet der Leutnant am verschütteten Eingang. Noch darf man nicht trauen. Der Franzose ist schlau und hinterlistig und sucht uns vielleicht auf diese Art herauszuloden. „Ist da drunten noch jemand? Hallo!“ — „Ja, wer ist draußen?“ — „Hier ist J. R. ...!“ — „Parole!“ — „Kennen wir nicht!“ — „Schießt mal einen Offizier her!“ — Wenige Minuten hernach ruft's: „Hier ist Leutnant W., 5. Kompagnie!“ Das ist ein bekannter Name. Jetzt ist's klar, die Unseren sind wieder hier! Hurra! — Emsiges Schaufeln und Hacken beginnt, und mit jubelnder Freude und tränenbem Auge liegen sich die Kameraden an der Brust. Befreit! Nach Stunden in solch schrecklichem Gefängnis! Es schienen Ewigkeiten gewesen zu sein.

Bei der Wiedernahme der Stellung sind noch hundert Franzosen gefangen worden. Nicht, als ob die tapfere, heldenmütige Schar nach diesen fürchterlichen, aufreibenden Stunden jetzt nach Ruhe verlangt hätte; im Gegenteil, ungeachtet aller Abspannung und Müdigkeit sind sie vorn geblieben, haben gegraben und bauen und wehren mit altem Trotz den bald einsetzenden feindlichen Gegenangriff mit ab. Leutnant P. aber sagte: „Laßt bloß, ich verdiene kein Lob, ich habe lediglich meine Pflicht getan; und ein glütiges Geschick hat uns bewahrt.“

Dieses thüringische Regiment indessen — es liegt in Koburg — kann stolz sein auf den Offizier und seine tüchtigen Leute!

Spionenschicksal.

Die vor einiger Zeit in Deutschland erfolgte Verhaftung einer ganzen Reihe von feindlichen Spionen hat zur Aufdeckung umfangreicher Spionagenzentralen der Entente, namentlich in Skandinavien, geführt. Auch die nordischen Blätter befassen sich eingehend mit den Vorgängen und sind in der Lage, neue Enthüllungen darüber zu bringen.

Französische General gefragt. Und da von diesen keiner seine Visitenkarte abgegeben hatte, so hatte Lafere auch keinen Namen angeben können, weshalb der General nur mit den Schultern gezuckt und bedauert hatte, daß er dann nicht einschreiten könne. Nun möchte Tacitus Lafere gerne wieder die deutschen Soldaten sehen. „Ja, bin ja ein einfacher Mann, aber ich dachte mir so, als ich das alles gehört und geschaut hatte, daß der letzte Elssasser und Lotzinger ein Deutscher bleiben will, wenn die Franzosen einmal in sein Haus kommen.“

So hatte der Rutscher erzählt. Er wußte, daß er sich nicht zu fürchten brauchte, vor Martha Rothmann die Wahrheit zu sagen.

So war es gekommen, wie es sich Martha Rothmann gedacht hatte.

Erst da der Feind ins Land gezogen war, lernten die Leute schätzen, wie viel sie Deutschland verdankten, und daß deutsche Gründlichkeit und militärische Erziehung solche Szenen, wie sie eben geschildert worden waren, nie zulassen haben würde.

Nur eines hatte sie erschüttert.

Die Deutschen sollten bereits... Saarburg preisgeben haben.

Wann schlug er endlich zu, der deutsche Ingrim!

An die Niederlage bei Lüttich glaubte sie nicht; sie wollte nicht daran glauben, denn so rasch ließ sich das deutsche Volk nicht besiegen, das war ihre felsenfeste Ueberzeugung.

Da es in den Mittagsstunden im Parke von Corriand am stillsten war, weil die Soldaten um diese Zeit von der Feldküche das Essen geliefert erhielten, so flüchtete sich Martha Rothmann auf eine Stunde dorthin, um sich etwas zu zerstreuen, um von anderen Tagen zu träumen, an denen Deutschlands Sieg beginnen würde.

Fortsetzung folgt.

Th. G.

Bekanntmachung.

Erhöhung des Gas-, Strom- und Wasserpreises.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. Oktober 1917 sind die Gas- und Strompreise allgemein um etwa 25 Prozent erhöht und demgemäß die bisherigen Sätze wie folgt abgeändert worden.

A. Gaspreis.

Der bisherige Preis für Leuchtgas ist von 17 auf 21 Pf. für Heiz-, Koch- und Kraftgas ist von 12 auf 15 Pf. für das cbm erhöht worden.

B. Strompreis.

Der bisherige Preis für Lichtstrom ist von 40 auf 70 Pf. erhöht worden. " " Kraftstrom " " 20 " 25 "

Die Erhöhung der Gas-Strompreise tritt mit dem 1. Oktober 1917 in Kraft.

C. Wasser.

Der Preis der Zulagegebühr für das cbm Wasser, also das Wasser, welches über den monatlichen Mindestverbrauch mehr verbraucht wird, wird um 1 Pf. für das cbm erhöht.

Der bisherige Preis erhöht sich von 15 auf 16 Pf. Dieser Preis von 16 Pf. für das cbm Wasser erhöht sich bei einem Jahresverbrauch von über 1000 cbm für die 1000 cbm von 1001-2000 auf 15 Pf. bisher 14 Pf.

Bei einem Verbrauch von über 20000 cbm auf 9 Pf. von dem über 20000 cbm verbrauchten Wassers.

Die Erhöhung tritt mit dem 1. April 1918 in Kraft.

Brühl, den 20. Oktober 1917.

Der Bürgermeister von Brühl-Stadt: Tied.

Kriegerfrauen

für Antogen-Schweissung gesucht.
Hankewert Brühl.

Wir suchen zu möglichst sofortigem Eintritt gegen hohen Lohn

mehrere Arbeiter
und Arbeiterinnen

Stahlwert Becker
Kölnstraße.

(Ohne Seifenkarte oder Bezugsschein)

anstelle von

Schmierseife

empfehle:
Schmierwaschmittel
vorzüglich reinigend,
für Wäsche und Hände.
Abgabe in jeder Menge.

Mathias Hermans

Brühl

Schlossstrasse 9. Fernspr. 145.

Haus-, Land- und
Viehverkauf
zu Badorf.

Donnerstag, den 8. November 1917.

nachmittags 2 Uhr in der Wirtschaft Effer zu Badorf, lassen die Erben des Invaliden Herrn Johann Walter zu Badorf:

1. Haus Möhnergasse Nummer 8 zu Badorf mit Nebengebäuden und Hausgarten,
2. verschiedene Acker- und Gartenparzellen, worüber ein Verzeichnis in obiger Wirtschaft ausgehängt wird,
3. eine Kuh, die vor dem Verkaufe im Haus Nummer 8 beschäftigt werden kann,

öffentlich unter günstigen Bedingungen verkaufen.
Beckenich, den 16. Oktober 1917.

Der Königliche Notar:
Johannat Reischer

Konservatorium der Musik Brühl

Friedrichstrasse 35.

Musikalische Ausbildung für Haus und Beruf.

Klavier, Violine, Viola, Cello,
Laute, Mandoline, Zither, Flöte, Harmonium usw.
Kammermusik, Orchesterspiel.

Sologesang, Chorgesang, Sprechkunst,
Musik- und Harmonielehre, Geschichte
und Pädagogik der Musik.

Gründlicher Unterricht
für Kinder (vom 6. Jahre an) und Erwachsene,
Mässiges Schulgeld.

Anmeldungen täglich nachm. von 3-7 1/2 Uhr.
Prospekte und nähere Auskunft im Konservatorium
Der Direktor: Alfred Giers.

Das Gold dem Vaterland!

Vermeht unsern Goldbestand!

Bringt Euere Goldschmuck
unserer Goldankaufsstelle!

Geöffnet jeden Dienstag
vorm. von 10-12 Uhr.

Die Goldankaufsstelle

für Brühl und Umgegend

im Rathause der Stadt Brühl

Zimmer No. 5.

Zigarren Zigaretten

bei Engrosabnahme zu Fabrikpreisen.
Abgabe nur an Kantinen, Wirte
und Verbräucher.

Frau Selma Schinke, Köln.

Nur

3 Neue Langgasse 3

Tel. B 3121.

Näh-, Flick-, Stopf- und Handarbeits-
Schule von

Frau Elli Esser geb. Schirmer,

Brühl, Bingsdorferstrasse 4 p.

Unterrichtszeit: 2-6 Uhr, außer Samstags.

Anmeldungen daselbst, vormittags Bingsdorferstrasse 21 I.
Das Flicken und Stopfen getragener Wäsche und Kleider
wird der Zeit entsprechend am meisten berücksichtigt.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zu

Anfertigung von

Trauerbriefen - Toten-
zetteln, Trauer-Andenten
Beileidskarten, Trauer-
= = = Dankarten = =

In einfacher sowie hochfeinster Ausführung
bei billigster Berechnung und denkbar kürzester
- - - Lieferfrist. - - -

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaltiger

Muster-Kollektion, und wolle man sich in

solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41

Fernsprecher 109

Katholischer Mädchenschutzverein für Brühl Stadt und Land.

Im Vereinszimmer an der Pfarrkirche in Brühl (Eingang Kirchstrasse) ist eine Auskunftsstelle eröffnet, wo an allen Sonntagen von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr allen jungen Mädchen in den verschiedenen Lebenslagen (Berufsberatung, Stellenvermittlung usw.) kostenlose Beihilfe geleistet wird.

Im St. Josephshause ist eine Handarbeitschule eingerichtet.

a) für die aus der Schule entlassenen Mädchen Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 2 bis 6 Uhr.

b) für Schulkinder, beginnend mit dem 6. Juni Mittwoch von 2 bis 4 Uhr.

Anmeldungen für die Handarbeitschule werden im oben genannten Vereinszimmer sonntags von 1/2 12 - 1/2 1 Uhr entgegen genommen.

Mrg. Bertram, Wöstenhente, Pfarrer in Kieberg, Grebenbach, Dekanatspräsident der weibl. Jugendvereine.

Besseres Einfamilienhaus

oder Baustelle in Größe von etwa 1/2 Morgen in guter Lage Brühls sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter S. K. 7218 an d. Gesch.

Einfamilienhaus

ca. 6-8 Räume mit Garten und Vorkaufrecht zu mieten gesucht. Offert. m. Preis u. D. Nr. 7220 an d. Gesch.

Suche 3-Zimmerwohnung für sofort. Offert. mit Preis u. D. Nr. 7217 an die Geschäftsst.

3 Zimmer

u. Küche von ruhiger Familie 2 Personen zum 1. November zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter S. K. 7217 an die Geschäftsst.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension zu verm. Kieberg, Bochumerstr. 177.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten an 2 Herren mit voller Pension zu verm. Kieberg, Bochumerstr. 177.

Perfekte Näherin

für Damen- u. Kinderkl., in und außer dem Hause gef. Auguste Viktorstr. 22.

Putz- u. Waschfrau

gesucht. Kieberg, Kaiserstr. 118.

Aepfel

zu verkaufen. Gerh. Wind, Mühlent.

Künstl. Zähne

unter Garantie für Sitz und Gebrauchsbarkeit. Plombierungen jeder Art. Operationen mit örtlicher Betäubung u. in der Hartose.

Frau M. Waldele,

Dentiste,

ausgebildet an deutscher

Universität.

Fernspr. B 8465

Köln,

Hohenstaufenring 55

gegenüber dem Hohen-

staufenbad.

Allgemeine Fronten-Karte

des W. T. B.

Dreifarbendruck mit scharf hervortretender Frontlinie

von allen europäischen
Kriegsschauplätzen

Die Ostfront im Masstabe 1 : 1 250 000

Die Westfront im Masstabe 1 : 1 000 000.

Die Karte kostet nur 50 Pfg

und ist durch unsere Boten erhältlich.

Gegen Einzahlung von 55 Pfg. übernehmen wir auch die Versendung nach auswärts und in Feld.

BRÜHLER ZEITUNG

Brühl, Schützenstrasse 39.